Obmann Lorenz Hauser, beim Schrall in Perlach. – [55] MAO, S. 250 "5. IX. 1803 Errichtung eines Landgerichts München aus den Gebieten Au und Giesing, dem Gebiet Neuhausen (bisher Landgericht Dachau), dem Gebiet Perlach (bisher Landgericht Wolfratshausen), den Dörfern Fröttmaning und Garching (bisher Landgericht Kranzberg) und dem südlich München gelegenen Teile des Landgerichts Starnberg einschließlich Gauting, Germering, Forstenried, Fürstenried, Neuried, Planegg, Lochham, Freiham, sowie aus dem oberen Teil der freisingischen Grafschaft Ismaning (einschl. Ismaning) und dem Dorf Putzbrunn (bisher Landgericht Schwaben)«. – [56] Nachlaß *Albert Pfretzschner* im Archiv des Hist. Ver. f. Obb. im StadtAMü. – [57] *Franz Schaehle:* Die Hofmark Menzing. Die Geschichte der Gemeinde Obermenzing. München 1926. – [58] *Volker D. Laturell* u. *Georg Mooseder:* Moosach. Bd. 1, S. 299. – [59] Frdl. Mitteilung von Herrn *Dr. Gerhard Hanke.* – [60] Wie Anm. 51, S. 234.

Anschrift des Verfassers:
Georg Mooseder, Bad-Berneck-Straße 3, 81549 München

# *Die Fleckfieberepidemie von 1674 in der Hofmark Hilgertshausen und im Landgericht Aichach*

*Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart*

Seuchen oder Epidemien waren neben Krieg und Naturkatastrophen immer wiederkehrende Plagen mit Folgen für Bevölkerungswachstum, Gesellschaft und Wirtschaft.[1] Ihre regionale Erforschung steckt noch in den Anfängen.[2] Umso wertvoller sind deshalb Quellen wie jene, von der hier berichtet werden soll.

Im ehemaligen Hofmarksarchiv Hilgertshausen auf Schloß Jetzendorf liegt ein Akt betitelt mit »1674 Pestilenz in Sillenbach«.[3] Beim näheren Durchblättern zeigt sich, daß hier zwei verschiedene Bestände zusammengebracht worden sind: Einmal Akten über den Ausbruch der Beulenpest im Herbst 1679 (nicht 1674!) in Sielenbach bei Aichach, ein Dorf der Deutschordenshofmark Blumenthal, und dann Akten über eine Fieberepidemie in den Hofmarken Hilgertshausen und Hirschenhausen im Frühjahr 1674. Da diese Akten direkt nichts miteinander zu tun haben, stellt sich die Frage, warum und wie sie zusammenkamen. Der damalige Hofmarksrichter Johann Michael Peikhart (auch Peikher) war im Hauptberuf Kanzlist des Münchner Hofrats und zeitweise auch an das für Seuchen zuständige Collegium sanitatis abgeordnet[4] gewesen. Er dürfte der Urheber dieser »Aktenvermengung« gewesen sein.

Die Epidemie von 1674 ist nicht unbekannt geblieben, auch wenn ihre regionale Bedeutung erst jetzt zu Tage tritt. Als Max Freiherr von Freyberg 1874 seine Geschichte der Hofmark Hilgertshausen und ihrer Besitzer veröffentlichte, erwähnte er sie, ohne aber näher darauf einzugehen: »Im Frühjahr 1674 herrschte in Hilkertshausen und Hirschenhausen eine von durchziehenden Soldaten eingeschleppte ansteckende hitzige Krankheit«.[5]

### *Ausbruch im Wirtshaus*

Seit dem 10. Dezember 1670 waren Schloß und Hofmark durch den Tod des Freiherrn Albrecht Wilhelm Lösch verwaist. Zuletzt hatte er vier Jahre dem Kurfürsten Ferdinand Maria als Hofratspräsident gedient.[6] Aus seiner zweiten, 1662 geschlossenen Ehe mit Maria Johanna Fugger, Gräfin zu Kirchberg und Weißenhorn, hinterließ Albrecht Wilhelm zwei Töchter und einen Sohn. Letzterer erbte u.a. die Hofmarken Hilgertshausen und Hirschenhausen, stand aber bis zur Volljährigkeit 1689 unter Vormundschaft. 1674 übten Philipp Carl von Berndorf und der Hofrat Dr. Wolfgang Reichmaier die Vormundschaft für die Erben aus. Das Schloßgut war schon zu Lebzeiten des letzten Herrn an den Baumeister Wolf Angerer verpachtet worden. Als Vormundschafts- und Hofmarksrichter wirkte seit Januar 1674 der schon genannte Johann Michael Peikhart. Mit dem Ausbruch der Fieberepidemie im Februar erlebte er seine erste Feuertaufe. Sie schlug sich nur deshalb in den Akten nieder, weil sich über die Bezahlung der Medikamente ein Streit zwischen Peikhart und dem Aichacher Pfleger Johann Sigmund Franz entzündete.

Wie kam es zum Ausbruch der Epidemie? Um welches Fieber handelte es sich? Welche Maßnahmen wurden ergriffen und wie verlief sie? Wohl Mitte Februar 1674 kehrte in der lokalen Tafernwirtschaft ein durchreisender Soldat ein. Er soll »beileifig« nur »ain halbe Stundt im Würthshaus« gewesen sein. Doch reichte dies aus, um bis Ende Februar 18 Personen an einer »hizigen Khrankheit« erkranken zu lassen. Eine Krankenliste vom 25. Februar führt neun männliche und neun weibliche Personen unterschiedlichen Alters an. Die jüngste war sieben, die älteste 73 Jahre alt. Gemeinsam war einigen, daß sie zum Personal des Schloßgutes gehörten und zum Teil im Wirtshaus in Kost und Logie wohnten. Unter diesen Erkrankten befanden sich u. a. der 73jährige Schloßgutpächter Wolf Angerer, seine zwei, elf und zwanzig Jahre alten Töchter, der 30jährige Hofmarksjäger Andre Schallmeyr, sein Jungjäger Sebastian Hörhaager mit 28 Jahren, ein 23jähriger Bauknecht, eine 20jährige Dienstmagd, der siebenjährige Wirtssohn, der 34jährige Schloßgärtner und seine 18jährige Dienstmagd. Aus der anderen Gruppe wäre der Bader Philipp Degen zu nennen, der wohl berufsbedingt erkrankte. Der Richter informierte umgehend die Vormünder, den Hofrat und den Aichacher Pfleger. Am 27. Februar traf in Hilgertshausen ein kurfürstlicher Befehl ein, der bestimmte Maßnahmen unverzüglich anordnete.

### *Erste Gegenmaßnahmen*

Sie sahen eine vollständige Isolierung oder »Separir- und Absönderung« der »Febricanten« vor. Kein Gesunder durfte bis auf einen eigens berufenen Krankenwärter, den Seelsorger und einen Arzt die Kranken besuchen. Die Häuser und Wohnungen sollten auf Rat des Arztes öfters u.a. mit Schwefel (»Schwebl«) ausgeräuchert, die Bettwäsche und Kleider sauber gewaschen werden, ehe

man sich hineinlegte. Wöchentlich mußte über die Entwicklung nach München und Aichach berichtet werden. Dem dortigen Pfleger und den verordneten Ärzten war unbedingt Folge zu leisten. Zurecht befürchtete man ein Übergreifen auf andere Orte des Landgerichts. Am 1. März erst wurde derAichacher Pfleger tätig. Er kündigte Peikhart den Besuch des Medicus Dr. Martin Holzmair an, der mit entsprechenden Medikamenten anreisen würde. Dies geschah am 4. und 5. März. Dr. Holzmair war seit Ende Februar vollauf damit beschäftigt, das auch in Aichach und in den Märkten Aindling, Inchenhofen, Kühbach und Altomünster aufgetretene Fieber zu bekämpfen.[7] Er versorgte in der Hofmark Hilgertshausen sieben Personen, eine Frau in Gumpersdorf ließ er zur Ader. Bis zum 13. März erlagen dennoch acht Erkrankte ihrem Leiden, darunter der alte Schloßbauer Angerer und der Schloßgärtner, weitere 16 waren seit dem 25. Februar neu erkrankt. Der Bader und der Wirtssohn hatten die Krankheit überstanden.

Es gelang nicht, die Epidemie auf Hilgertshausen zu beschränken,»weillen die hizige Khrankheit ebenfahls zu Hirschhausen eingerissen« war, wie ein kurfürstlicher Befehl vom 16. März zeigt. Auch dort sollten Dr. Holzmair und ein Bader Isolations- und Vorbeugemaßnahmen vornehmen. Die bisher angefallenen Arzneikosten, die der Pfleger vorstreckte, da die Apotheke in Aichach stand, sollten von der Hofmarksherrschaft eingefordert werden. Darüber kam es dann in der Folgezeit zu Differenzen, während sich die Krankheit weiter ausbreitete.

Am 8. April wurde Dr. Holzmair im Auftrag des Münchner Hofrates vom Weilheimer Stadtarzt Dr. Johann Georg Rhorer abgelöst.[8] Dieser bekämpfte 66 Tage lang, vom 8. April bis zum 12. Juni, die »gefehrlich hizige Füebersucht«. Da er um sein Geld mit der Hofkammer streiten mußte, lieferte er ein Reiseprotokoll ab, das die Ausbreitung der Seuche über das Landgericht Aichach vor Augen führt. Am 8. April reiste er auf kurfürstlichen Befehl zunächst von Weilheim nach München und am 9. April von dort nach Aichach. Er besuchte folgende Siedlungen und betreute dort die Kranken: Gallenbach (11.), Kühbach (12.), Inchenhofen (13.), Kühbach (14.), Aindling (15.), Altomünster (16.), Hilgertshausen und Hirschenhausen (17.), Gallenbach (19.), Kühbach (20.), Gallenbach (22.), Hohenwart (23.), Kühbach (24.), Walchshofen und Taxberg (26.), Untergriesbach und Hirschenhausen (27.), Aichach (28.), Gallenbach (29.) und Walchshofen und Taxberg (30.). Im Mai scheint das Fieber zum mindesten in Hilgertshausen erloschen zu sein, während es in anderen Orten weiter andauerte. Aus einem Bericht Peikharts vom 2. August geht hervor, daß das Fieber besonders die Unterschicht am härtesten traf. Peikhart mußte die erkrankten armen Leute mit Brotgetreide versorgen und für insgesamt 15 Gulden 25 Kreuzer Medikamente erwerben, um ihr Überleben zu sichern. Eine Namensliste gibt Auskunft über die soziale Zusammensetzung dieser Schicht.

Der Zimmermann Simon Irlinger starb nach fünfwöchiger Krankheit und hinterließ eine schwangere Frau mit vier Kindern. Simon Aichelberger ließ neben seiner Frau drei Kinder und Schulden zurück. Dem Jungjäger Sebastian Hörhaager starben sein Meister, der Schloßjäger Andre Schallmeyr, und seine Wirtsleute weg. Er lag alleine und krank in der Tafernwirtschaft. Ein Kuhhirt mit Frau und vier kranken Kindern empfing einen Gulden und 40 Kreuzer, der Roßwachter Georg Orttner zu Hirschenhausen mit fünf Kindern zwei Gulden 48 Kreuzer. Der Tagwerker Thomas Aidlspurger zu Hirschenhausen erhielt zwei Gulden 36 Kreuzer, weil er während der Erkrankung weder etwas zu nagen noch zu beissen hatte. Er hatte sich »dise schädtliche Khrankheit durch seine harte Arbeith in dem Schloßhofpauhaus« geholt.

Über den genauen Verlauf der hitzigen Krankheit, über die Zahl der insgesamt Erkrankten und Toten erfahren wir leider nichts, auch nichts darüber, worum es sich medizinisch gesehen handelte.

Im Reiseprotokoll Dr. Rohrers, der noch den ganzen Mai und die ersten neun Junitage im Landgericht Aichach zubrachte und immerhin 61 Menschen erfolgreich kurierte, ist von »febris petechialis maligna« die Rede. Was ist darunter zu verstehen?

### *Fleckfieber*

Trotz der wenigen Angaben lassen sich einige Folgerungen ziehen. Die zeitgenössische Medizin unterschied im wesentlichen zwei Fieberarten, das »hitzige Fieber« (febris ardens) vom »bösartigen Fieber« (febris maligna).[9] Laut Dr. Rohrer erkrankten die Bewohner des Landgerichts Aichach an febris petechialis, d. h. an Fleckfieber. Es galt als »eines von den allerbösesten Fiebern« und war verbunden mit »Kraftlosigkeit, Hertzens-Angst, Unruhe und Ausbrechung unterschiedlicher Flecken, sonderlich auf dem Rücken, Brust und Schenckeln«.[10] Die Zeitgenossen konnten sich die Ursachen nicht erklären, sondern nur die Symptome beschreiben. Heute wissen wir: Einem Fieber liegt im Normalfall eine Infektion zugrunde, was durch den Wirtshausbesuch des durchziehenden Soldaten wahrscheinlich gemacht wird. Aufgrund seines kurzen Aufenthalts und einer Inkubationszeit von bis zu 14 Tagen sind als Überträger der Bakterien Läuse anzunehmen. Der Volksmund gebrauchte früher für das Fleckfieber Namen wie Hunger-, Kriegs- oder Läusetyphus. Die Bakterie steckt im Läusekot und gelangt durch das Kratzen in den Körper. Das Fieber tritt unvermittelt mit 40 Grad bis zu zehn Tage lang auf, begleitet von Gliederschmerzen, Milzschwellung, Atemwegs- und Herzerkrankungen, Kreislaufschwäche und kleinfleckigem Hautausschlag. Mitunter wird auch das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen. Die Erkrankung führt heute bei bis zu 20 % der Erkrankten zum Tode.

Die Verbreitung des Fleckfiebers hatte also durchaus etwas mit der allgemeinen Hygiene zu tun. Auch die Zeitgenossen vermuteten einen Zusammenhang zwischen der »Unreinigkeit« und dem Fieber. Das Phänomen der Ansteckung war bekannt, allerdings machte man dafür die »üble Beschaffenheit« der Luft verantwortlich.

Anmerkungen:

[1] Dazu jetzt *Manfred Vasold:* Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute. München 1991.

[2] Quellen hierzu finden sich in den Gerichtsliteralien aller Land- und Pfleggerichte und im Bestand Generalregistratur des Bayer. Hauptstaatsarchivs München.

[3] Schloßarchiv Jetzendorf Akt 3077. Zitate ebenda. Für die Benutzung danke ich Baron Hans-Christoph von Freyberg recht herzlich.

[4] BayHStA, GR 305 Nr. 10.

[5] Geschichte der ehemaligen Hofmark Hilgertshausen zugleich Lösch'sche Familiengeschichte. OA 33 (1874) 118–217. Zitat S. 171.
[6] *Reinhard Heydenreuter:* Der landesherrliche Hofrat unter Herzog und Kurfürst Maximilian I. von Bayern (1598–1651). München 1981, S. 343 f.
[7] BayHStA, GL Aichach 190 Nr. 73.
[8] Ebenda.
[9] Zedler. Universallexicon. 9. Bd., F. Halle 1735, Sp. 839-853.
[10] Ebenda.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 82350 Altomünster

# *»Ich hab' schon immer wissen wollen, wo ich bin!«*

## Dr. Gerhard Hanke zum 70. Geburtstag

*Von Volker D. Laturell*

Der erste von uns allen, der diese Zeilen gelesen hat, war der zu Würdigende, schließlich ist er der Herausgeber und verantwortliche Hauptschriftleiter. Das hat es wohl auch bisher schon so schwierig gemacht, die Person Gerhard Hanke, ohne die es diese Zeitschrift gar nicht gäbe, ausgerechnet in eben dieser selbst hinreichend zu würdigen. Zu seinem 50. Geburtstag waren's gerade mal zwei halbe Seiten und zu seinem 60. dann gar nur mehr eine dreiviertel Seite. Immerhin kann man der Dachauer Neuesten vom 4. Januar 1985 unter der oben zitierten Überschrift einiges über ihn entnehmen – aber der Artikel galt auch wieder weniger ihm, als seinem liebsten Kind, nämlich dieser unserer Zeitschrift, die damals gerade im 20. Jahr erschien. Mehr über Dr. Gerhard Hanke ist dann aus einem am 20. Mai 1986 in derselben Zeitung erschienenen Aufsatz »Die Heimat wird zum Forschungsraum« zu entnehmen. Darin steht auch der für ihn charakteristische Ausspruch:

*»Ich bin als Person nicht so wichtig.«*

Trotzdem, lieber Herr Dr. Hanke, Sie werden es jetzt nun zum 70. Geburtstag wohl endlich einmal erdulden müssen, auch in dieser Ihrer inzwischen längst allseits anerkannten und renommierten Heimatzeitschrift entsprechend gewürdigt zu werden:

Gerhard Hanke wurde am 22. Mai 1924 im Forsthaus seines Großvaters zu Biela im Bezirksamt Tetschen in Nordböhmen geboren. Sein Vater, Dr. Emil Hanke, war damals Professor an der Ackerbauschule in Böhmisch-Leipa, dann ab 1925 Direktor der Landwirtschaftlichen Lehranstalten in Friedland und später Dozent für Milchwirtschaft an der Landwirtschaftlichen Hochschule Tetschen-Liebwerd. Seine Jugendzeit verbrachte Gerhard Hanke in Friedland, das Realgymnasium besuchte er in Reichenberg und das Abitur legte er 1942 am Gymnasium in Tetschen ab. Angeregt durch Eltern und Lehrer befaßte er sich schon in jungen Jahren mit Heimat- und Familiengeschichte. So rettete er u. a. ein Herrschaftsarchiv, dessen Bestände über zahlreiche Dörfer bis 1563 zurückreichten und in denen väterliche Vorfahren gelebt hatten, vor der Vernichtung, ordnete es und begann – unterstützt von seinem Vater – mit der Auswertung.

Dann aber schrieb 1942 bis 1945 die Deutsche Wehrmacht maßgeblich an seiner Biografie mit: Einsatz an der Ostfront, dann mit den »Hoch- und Deutschmeistern« in Italien. Ende Januar 1945 kehrte er als verwundeter Leutnant in die Heimat zurück. Wieder genesen erlebte er das Kriegsende in Oberösterreich. Im Juni 1945 kam er wieder in die Heimat, wo aber inzwischen die ersten Vertreibungen begonnen hatten. Nach eigenen Aussagen gehörte jene Zeit zu den härtesten seines Lebens, »die das Frontleben vielfach in den Schatten stellte«. So mußte dann auch schließlich die Familie Hanke im Oktober 1946 ihre Heimat in einem der schönsten Teile des nordböhmischen Elbtals am Rand der »Böhmisch-Sächsischen Schweiz« verlassen. Trotzdem gelang es ihm, die wertvollsten Teile jenes Herrschaftsarchivs unter Lebensgefahr ein zweites Mal vor der Vernichtung zu retten.

*»Man muß Themen finden,*
*die locken, packen und nicht mehr loslassen«*

Da die Familie nicht in die sowjetische Besatzungszone abtransportiert werden wollte, bemühte sie sich, nach Bayern zu kommen. In Buchdorf bei Donauwörth und dann in Landsberg am Lech versuchte man einen Neubeginn. Der Vater hatte eine Anstellung an den Landwirtschaftlichen Lehranstalten in Landsberg gefunden. Gerhard Hanke selbst studierte in Dillingen und in München von 1947 bis 1950 Staatswissenschaften und Wirtschaftsgeschichte. 1950/51 folgte ein einjähriger Studienaufenthalt an der University of Virginia in den USA, bevor er 1952 von der Universität München zum Dr. oec. publ. promoviert wurde. Die Dissertation, die er der Staatswirtschaftlichen Fakultät vorlegte, offenbart die Kombinationsgabe des Zwillings (Ordnen und Zuordnen) mit dem Beruf des Vaters (Landwirtschaft), dem eigenen Studium (Wirtschaftswissenschaft) plus Studienaufenthalt (USA) sowie dem Hobby (Geschichte) und trägt den Titel »Zwischenstaatliche Handelsschranken auf dem Gebiet landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Dargelegt an Beispielen der nordamerikanischen Nahrungsmittelproduktion«. Der Beruf führte ihn natürlich zuerst in die Wirtschaft. Er organisierte den afghanischen Export nach Zentraleuropa und wurde schließlich Stellvertretender Leiter der Volkswirtschaftlichen Abteilung im Direktorium der Bayerischen Staatsbank.

Nebenbei beschäftigte sich Dr. Gerhard Hanke bereits mit Siedlungs- und gesellschaftlichen Forschungen bei Prof. Dr. Friedrich Lütge (bei dem er Wirtschaftsgeschichte studiert hatte), um eines Tages ganz in die wissenschaftliche Forschung überwechseln zu können. Lütge empfahl ihn Prof. Dr. Karl Bosl, der ihn sich 1961 als Wissenschaftlichen Sekretär an das »Collegium Carolinum« holte, ein neugegründetes Forschungsinstitut in München für die böhmischen Länder, an dem nun Hanke bis zu seinem Ruhestand ab 1987 blieb, ab 1971 als Geschäftsführer und ab 1983 zusätzlich als Direktor.